

und. An der Spitze der Gemeinde steht noch immer der in diesen Blättern bereits gewürdigte biedere Herr Nathan Köbl, welcher sich immer mehr Verdienste um die hiesige Gemeinde erwirbt und der ein beson- derer Schuls- und Jugendfreund ist; außerdem hat die hiesige Schule auch das Glück, in Sr. Ehrwürden dem Kula-Verbäßer Bezirksrabbiner, Herrn D. L. Straßer, einen Direktor zu besitzen, der ein tüchtiger Fach- mann und ein wahrer Freund der Lehrer ist. Sal. Blum.

W. Szentes, 2. Juli. Daß unser ehrw. Rabbiner auch die Leitung der Volksschule übernahm, versteht sich von selbst. Die Verdienste, welche sich Herr med. Dr. Pollak um die Schule erworben, werden uns unvergesslich bleiben, und hat Herr Jas. Neumann nur dem Gefühl unserer ganzen Gemeinde Ausdruck gegeben, indem er dies öffentlich aussprach.

L. M. B. Pest, 6. Juli. Es scheint Verhängniß zu sein, daß sich eine jede Nummer des „B. Ch.“ mit Izig Szepiz beschäftigt muß. Für heute muß ich den „B. Ch.“ hierzu veranlassen, um jene Aufschuldigungen, die in Izig Szepiz's legtem Briefe gegen die hiesige Normalhauptschule geäußert worden, mit aller Energie zurückzuweisen. Ich vielleicht auch dem H. Izig Szepiz die Thatsache nicht bekannt geworden, daß an den hiesigen Gymnasien und Realschulen die ungarischen Sprach- kenntnisse der Normalschüler sehr gelobt werden; so sollte er doch das sehr günstige Urtheil kennen, welches die betreffende Kommission des un- ung. Vereins über die Normalschule abgegeben, da er doch selber Mitglied dieser Kommission ist.

A. B. C. Pest, 8. Juli. Wie wir aus glaubwürdiger Quelle erfahren, wird demnach eine Kommission von Fachmännern zusammen- treten, um mit den Herren Lehrern an der k. un. Musterschule zu dem Behufe eine Prüfung vorzunehmen, damit sich herausstelle, ob und wie weit die Herren dem beunruhigenden Auftrage der k. un. Statthalterei nachgekommen sind. So weit wir die Herren kennen, sind sie bis auf drei Eingekorenen der ungarischen Sprache nicht mächtig und läßt na- mentlich ihre Pronunciation gar viel zu wünschen übrig. Das israeli- tische Publikum darf daher mit Recht erwarten, daß die hohe Regie- rung, welche seit einiger Zeit die hiesige Musterschule mit wach- samem Auge beobachtet, die für das ganze ungarische Judentum so wichtige Anstalt den Wünschen der öffentlichen Meinung gemäß reorga- nisieren werde.

N. Pest, 9. Juli. An der hiesigen kön. un. Musterschule und Präparanden finden die Prüfungen am 30. und 31. d. M., sowie am 1. August statt. Der erste Tag ist für hiesige Präparanden der zweite für Aufbesserungsprüfungen und der dritte für Zöglinge der Hauptschule bestimmt.

Literatur.

A. Göttingen, im Juni. Herr Hartwig Derenbourg's Abhandlung über die Bildung des Plurals im Arabischen und Aethio- pischen ist von der hiesigen Universität in der Sitzung vom 4. d. M. mit dem Preise gekrönt worden.

Paris, Ende Juni. Am 26. d. M. hielt der Verein, der sich hierorts zur Verbreitung der jüdischen Literatur und Wissenschaft ge- bildet, seine erste konstituirende Versammlung. Die Einladung zu derselben erfolgte mittelst eines Rundschreibens der Herren L. Frieder, Grandrabbin und S. Trenel, Direktor des Seminars. Die erste Vorlesung hielt letzterer über Hillel den Älteren. Vergleichen Vorlesungen veranstaltet der Verein viermal im Jahre; die „Archives israelites“ denen wir diese Notiz entnehmen, versprechen die vorzüglicheren Arbeiten zu veröffentlichen.

H. Pest, 8. Juli. Wie wir vernehmen, soll die Existenz des „Israelita magyar Közlöny“ in hohem Grade bedroht sein, und dürfte dieses Blatt vielleicht schon zu erscheinen aufgehört haben. Wir hatten dies vorausgesehen und gewünscht. Möge der „Mainzer Israelit“, der

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Siamund Burger in Szegedin.

es seiner Zeit mit so lebhafter Freude begrüßte, seinen Schmerz über das zu frühe Hinscheiden seines Günstlings mildern: dieses jüdisch- ungarische Organ war keineswegs das Organ der ungarischen Juden- heit und verdient nicht betrauert zu werden, da sein Eingehen gar keine Lücke zurückläßt.

Pest, im Juli. In Folge meines in diesen geschätzten Blättern erlassenen Auftrages um literarische und musikalische Beiträge für das von mir projectirte und in Bände herauszugebende „Süßer-Album“ sind mir aus verschiedenen Gegenden und von achtbaren Seiten mehrere werthvolle und passende Arbeiten zugegangen. Derartige Arbeiten aber erfordern, um geprüft, geordnet und zusammengestellt zu werden, viel Zeit und Mühe, die ich ihnen, da ich doch zunächst meinen Amtspflichten obliegen muß, noch nicht in gebührendem Maße zuwenden konnte. Ich bitte daher die P. T. Herren Entsender um Entschuldigung, wenn ich Ihnen noch nicht geantwortet habe. Seiner Zeit werde ich die Namen der Herren Gelehrten und Künstler dankend veröffentlichen. Beson- ders ergeht diese meine Entschuldigungsbitte an jene Männer, welche gleich und ungeläunt, nachdem ich meinen Ausruf erlassen hatte, ihre Beiträge theils einludeten, theils solche anmeldeeten. Diese sind die Herren: Literat Alex. Scherr in Drobovhy; Bezirksrabbiner Neubaus in Topolca; Oberkantor Löwenstein in München; Minister-Offiziant Raumburg in Paris; Lit. Finkelsin in Paris; Bauer in London; Rdn. Musikdirektor Lewandowski in Berlin; Kantor Glamm in Teich. Kan- tor Prager in Tabor; Kantor Silber in Karlsburg und Regensdorf; Grünzweig in Arad. Oberkantor Friedmann.

Berichtigungen.

In einer Note zu der von mir von Nr. 5 der For- schungen S. 84 gegebenen Berichtigung des Aruch s. v. שריון wird gesagt, dass dieselbe, wie Herr Josef Goldberger in Fünf- kirchen bemerkt, sich schon im „הפלאה שבערבון“ findet. Dem ist aber ganz entschieden nicht so! Der Verfasser des הפלאה (Editio Rosenkranz 1859) sagt nur, dass das Wörtchen „היר“, im Aruch zu streichen sei; von einer Emendation jedoch des שריון in שריוני“ sowie von einem Hinweise auf Targ. Jonathan zu Jes. 3, 19, worauf es hier doch zumeist ankommt, ist bei dem- selben auch nicht im entferntesten die Rede. Hiernach ist es mir wirklich ganz unbegreiflich, wie meine Berichtigung mit der des הפלאה identifizirt werden konnte, da ja beide mit einander durchaus nichts gemein haben.

Eiwanowitz, 24. Juni 1866.

Leop. Eister.

In meiner in Nr. 27 erschienenen Korrespondenz bitte ich mehrere Druckfehler berichtigen zu wollen. Gleich in der ersten Zeile soll statt Nr. 28 Nr. 25 heissen; in der 14. Zeile von oben ward Beschwerdegründe für Beschwerdepunkte gesetzt; in der nächstfolgenden Zeile statt wird lies ward; in der 25. Zeile von oben statt den lies dem; Seite 510 Zeile 18 von oben statt dem vergifteten lies den; Zeile 28 von oben ist der wegzulassen; Zeile 30 von oben soll es statt melden, zu melden heissen. In dem Original soll der „Amtsmisbrauch“ er- hellen, im abgedruckten Artikel das Verdikt, auf welches jener Ausdruck gar nicht anwendbar ist; da ein Verdikt wol aus einer Amtshandlung resultirt, doch nicht erhellen kann.

Ujhely, 8. Juli.

Direktor Stern.

Bemerkungen.

Herrn N. 3. in S. A. U. Ich erbitte mir Ihre weiteren Mit- theilungen.

Herrn Rabbiner St. in L-t. Erscheint nächstens.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. — 5 Tblr. 10 Sgr., halb j. 4 fl. — 2 Tblr. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. 5 fl. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Aus- lande bei Herrn Franz Wagner u Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

Beit Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen.

Inserate,

welche in das Fach des Blat- tes einschlagen, werden aus- genommen.

Die 4spaltige Beitzzeile wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühre besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Aus- lande Franz Wagner in Leip- zig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

Inhalt.

Der Selbstmord nach rabbinischen Grundsätzen. II. — Ein Wort über jüdische Kanzlergesetze. Von Rabbiner Dr. Simon Naicher. (Schluß.) — Auch ein Wort über die Pesachoth und Schemoth sowol, als auch über die neuere Kapiteleinteilung der h. Schrift. Von Prof. M. Stäffel. — Korrespondenz, Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Szegedin. Pest. Pest. Goba. Stanislaus. Temesvar. Kultus und Kultus- gemeinde. Pest. Pest. Rio de Janeiro. New York. Prag. Schulwesen. London. Pest. Abony. S. A. Ujhely. Pest Literatur. Heidelberg. — Nekrologie. Wien. Wien. Wien. — Literarische Anzeigen. Verdigten von Dr. Adolf Zellinek. Besprochen von Dr. G. H. Sonnen- schlein. — מנחת כהן. — ראשית הלל. Besprochen von J. Kahn, Oberrabbiner in Erier. — Abfertigung.

Der Selbstmord nach rabbinischen Grundsätzen.\*)

II.

Rede des Flavins Iosefus über den Selbstmord.

Jotapat, eine Festung im nördlichen Galiläa, hatte sich heldenmüthig gegen die Römer vertheidigt, bis sie endlich durch Verrath fiel. Die Zahl der bei der Vertheidigung und nach der Eroberung Gefallenen belief sich auf 40.000; die der Gefangenen auf 1200. Dem Festungskommandanten Iosefus, der zugleich Gouverneur von Galiläa war, gelang es, sich in eine jener Höhlen zu retten, welche in den verschiedenen Epochen der jüdischen Geschichte den Verfolgten ein Asyl gewährten. Hier fand er vierzig angesehene Män- ner, und diese wollten es nicht zulassen, daß er sich den Rö- mern ergebe, die von einem Weibe seinen Aufenthaltsort erfahren hatten. Iosefus bemühte sich, sie von dem Gedanken an Selbstmord abzubringen. Als er später in Rom die Ge- schichte des jüdischen Krieges schrieb, benützte er nach der Weise der alten Geschichtschreiber diese Gelegenheit, um sich folgende, angeblich in der Höhle gehaltene Rede in den Mund zu legen: \*\*) „Warum eilen wir so sehr, unser eigenes Blut zu vergießen, lieb'n Freunde? Warum wollen wir das innigste Band gewaltsam zerreißen, das Band zwischen Leib und Seele? Ich sei anders geworden, sagt ihr? Ja, das wissen auch die Römer. Es ist edel im Kriege zu sterben, aber nur nach Kriegsgebrauch, von der Hand des Siegers. Suchte ich dem Schwert der Römer zu entgehen, so verdiente ich in der That durch mein eigenes Schwert, durch meinen Arm zu fallen. Befreit aber jene der Wunsch, ihre Feinde zu schonen, um wie viel mehr muß uns die Rettung unserer selbst am Herzen liegen. Es wäre widersinnig, wenn wir uns das selbst anthun wollten, wegen dessen wir mit Jenen im Kampfe liegen. Herrlich ist es für die Freiheit zu ster- ben, sage auch ich, aber nur im Streite und durch die Arme derer, die sie uns rauben. Nun aber kommen sie uns nicht

zum Kampfe entgegen und tödten uns nicht. Ein Feigling ist, wer nicht sterben will, wenn er soll, aber auch wer es will, wenn er nicht soll. Was fürchten wir denn, daß wir nicht zu den Römern hinaufgehen? den Tod — nicht so? Was wir fürchten, weil es uns vielleicht bei den Feinden droht, das sollten wir uns selbst zufügen? Nein, die Knechtschaft fürchten wir! mögt ihr sagen. Ja, jetzt sind wir wol recht frei! Oder ist eure Meinung: ein edler Mann tödtet sich selbst? Keineswegs, sondern nur ein Feiger thut das; wie ich einen Steuermann für einen Glenden halte, der aus Furcht vor dem Sturme, noch ehe er ausbricht, sein Schiff freiwillig versenkt. Ist doch der Selbstmord überall in der ganzen Natur, Allem, was lebet, fremd und ein Frevel gegen Gott, unsern Schöpfer. Es gibt kein Thier, welches absicht- lich sich selbst tödtet. Denn das Naturgesetz, der Lebenstrieb, waltet mächtig in allen. Darum halten wir für einen Feind, wer uns offen das Leben zu nehmen sucht und wer es heim- lich ansieht, den strafen wir. Und Gott würde nicht zürnen, meinet ihr, wenn der Mensch übermüthig sein Geschenk weg- wirft? Von ihm haben wir unser Dasein, ihm wollen wir auch die Vernichtung desselben überlassen. Unsere Leiber zwar sind sterblich und aus vergänglichem Stoffe gebildet, aber ein Theil der Gottheit, eine unsterbliche Seele, wohnt in dem sterblichen Körper. Wenn Jemand, was ein Mensch ihm anvertraut hat, verdirbt oder schlecht verwaltet, so gilt er für einen treulosen und schlechten Menschen. Wenn aber ein Mensch das Pfand des Himmels aus dem Leibe ge- waltsam entsernt, der sollte dem rächenden Arme Gottes ent- gehen? Flüchtige Sklaven zu bestrafen, hält man für recht, auch wenn sie schlimme Herren verlassen haben. Und wir dächten nicht einen Frevel zu begehen, wenn wir dem besten Herren, Gott entlaufen? Ihr wisst doch, daß wer nach der Ordnung der Natur das Leben verläßt, und die von Gott geliehene Schuld heimzahlt, wann der Darleher sie for- dert, ewigen Ruhm, ein bleibendes Haus und Geschlecht haben wird, daß seine Seele wegen ihres Gehorsams den heiligsten Ort im Himmel erlangt, von wo aus sie wieder nach dem Ablauf der Zeiten in einen andern Leib wandern soll. Die Seelen derer hingegen, deren Hände gegen sie selbst gewüthet haben, nimmt die finstere Unterwelt auf, und Gott, ihr Vater, wird an ihren Nachkommen den Frevel gegen Leib und Seele heimsuchen. Darum haßt Gott den Selbst- mord und der weiseste Gesetzgeber straft ihn. Es ist ja Ge- setz bei uns, die Leichname der Selbstmörder bis zu Sonnen- untergang unbeerdigt hinzuwerfen, während wir selbst die Feinde bestatten müssen; die Befehle anderer Völker verlan- gen sogar, daß diesem Leichnam die rechte Hand, mit welcher sie gegen sich selbst gewüthet, abgehauen werde; die Hand soll vom Leibe getrennt werden, weil sie die Seele vom Leibe getrennt hat. Es ist also gut, lieben Freunde, wenn wir auf das, was recht ist, denken, und nicht das Maß des Unglücks, das uns durch Menschenhand betroffen, durch Frevel gegen Gott erschweren. Können wir das Leben retten, so laßt es uns retten. Ohne Schmach können wir das Leben

\*) S. oben Nr. 25. 462—464.

\*\*) Vom jüdischen Kriege III. 8, 5.



D. Wien, 11. Juli. Die sehr beliebte jüdische Hofopernsängerin, Fräulein Ellheim, veranstaltet zum Besten der verwundeten Krieger ein Konzert. Dasselbe wird Samstag, den 14. d. M. in Böslau abgehalten und die hervorragendsten Mitglieder der beiden Hofbühnen haben ihre Mitwirkung zugesagt. Wie mir gemeldet wird, ist auch der materielle Erfolg schon gesichert, indem bereits heute alle Orchester- und Sperrsitze vergriffen sind. Für die Leser des „B. G.“ wird es noch von Interesse sein, zu erfahren, daß der geniale Dichter Ludwig August Franke bei dieser Gelegenheit einen selbstgeschriebenen Prolog sprechen wird.

Hf. Pest, 15. Juli. Das Israelitenhospital hat bereits 20 Verwundete in Verpflegung übernommen. Auch sonst äußert sich der Wohlthätigkeitsgeist unserer jüdischen Bevölkerung jetzt wieder in eminentester Weise. Geld und Naturalien fließen reichlich ein. Verbandstücke, Wäsche, Charpie etc. werden wagenweise zu den Spitalern befördert. Unter solchen Umständen wird man es freilich schwer begreifen, wie es Sr. Hochwürden Herrn Oerrabbiner Meisel beifallen mochte, vorige Woche in so herausfordernder Weise gegen die Apathie und Gefühllosigkeit seiner Glaubensgenossen zu eifern. Es ist eine traurige Sache, wenn es einem Einzelnen freisteht, ohne die Verhältnisse in Wirklichkeit zu kennen, derartige Verleumdungen in so denunciativischer Manier von der Kanzel herabzuschleudern. Es ist ein noch unverzeihlicheres Vergehen, wenn diese Schwärmungen bloß Gerüchte beleidigter Guelte sind. Hoffentlich wird der Vorstand bedacht sein, solch kompromittierenden Vorkommnisse für die Folge vorzubeugen.

Sz. B. Gaba, 10. Juli. Auch die Schülerinnen der hiesigen Mädchenschule kuzpen seit 8 Tagen emsig Charpie; Frau M. Reichberger, Jundirektorin derselben, ist bestrebt, Verbandstücke zu sammeln, die den Verwundeten unserer Armee zu Gute kommen sollen.

W. Stanislaus, 6. Juli. Am 21. v. M. wurde in unserer Synagoge ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, um für den erhabenen Landesvater und dessen heldenmüthiges Kriegsheer den Segen des Herrn zu erbitten. Nach Abkündigung mehrerer passender Gebete und Psalmen hielten Oerrabbiner Horowitz und Dr. Wardach patriotische Reden, in denen sie die Gemeindeglieder in berechteter Weise zur Beschäftigung ihrer Vaterlandsliebe aufforderten. Der Ausruf traf fruchtbareren Boden. Mehrere angesehenere Mitglieder unserer Gemeinde vereinigten sich zu einem israelitisch-patriotischen Hilfskomité, das sich zur Aufgabe gestellt, unter der hiesigen israelitischen Bevölkerung Geld und andere Unterstützungen zu Kriegszwecken zu sammeln. Dem patriotischen Eifer dieses Komités begegnet der Patriotismus der Glaubensgenossen auf das bereitwilligste und sind bis zur Stunde bereits 350 fl. als monatlicher freiwilliger Beitrag zu Kriegszwecken gezeichnet und Vorkehrungen getroffen, daß die Beiträge auch pünktlich dem Orte ihrer Bestimmung zugänglich gemacht werden. Damit ist selbstverständlich die Aufgabe des Komités noch nicht gelöst und ist dasselbe vielmehr mit unermüdblichem Eifer bestrebt, seine Thätigkeit in immer weitere Kreise auszudehnen und dem patriotischen Zwecke reichliche Quellen zu erschließen.

K. Temesvár, 15. Juli. Die hiesige israelitische Kultusgemeinde hat dem hochlöbl. k. k. Landesgeneralkommando ihr Spital für verwundete Krieger zur Verfügung gestellt und sich verpflichtet, zwölf derselben auf eigene Kosten in Behandlung und Verpflegung zu nehmen. Ein Ausruf des löbl. Kultusvorstandes fordert die einzelnen Gemeindeglieder zu Beiträgen auf. Auch an den hiesigen jüd. Schulen werden seit dem Erscheinen des ersten Allerhöchsten Manifestes zu dem oben bezeichneten Behufe durch den ehrw. Lehrkörper Sammlungen veranstaltet und von den Schülern und Schülerinnen wird fleißig Charpie gezipft.

Kultus und Kultusgemeinde.

Hf. Pest, 15. Juli. Bei Anlaß des Todes eines jüd. Mediziners wurde vorige Woche hier die erste Leichenpredigt in ungarischer Sprache abgehalten.

Pr. Pest, 15. Juli. Ihrem geehrten Korrespondenten an den Seiten des Blattes erlaube ich mir in Kürze folgendes zu bemerken:

Es ist allerdings richtig, daß es für unsern Vorstand keinerlei Spezial-Instruktion gibt, die ihn bei Anstellung von Beamten leitet. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß bei Besetzung eines jeden Postens gewisse Bedingungen als conditio sine qua non gefordert werden müssen, und daß unser Vorstand die Kenntniß beider Landes-sprachen im Prinzipie annahm und als eine solche Grundbedingung betrachtete, das wird ihm gewiß Niemand verübeln. Ich bekenne demnach gerne, mich in dem Ausdrucke der „vorschriftsmäßigen“ geirrt zu haben, an dem Wesen der Sache selbst wurde aber hierdurch nichts geändert.

Rio de Janeiro (Brasilien), im Juli. Hier wohnen ungefähr tausend Israeliten, zum größten Theile Deutsche und Franzosen, die aber zu keiner Gemeinde vereinigt sind, daher auch keinen Tempel und keine Funktionäre haben und während des ganzen Jahres keinen öffentlichen Gottesdienst verrichten; dies geschieht nur an den zwei Neujahrstagen und am Veröhnungstage, für welche Gelegenheit alljährlich ein großer Saal gemiethet wird. (Beefblad voor Israelieten).

L. New-York, Ende Juni. Es sollen hierzulande mehrere Rabbinerseminarien errichtet werden und speziell bezüglich eines hier zu errichtenden großen Seminars hat die Schulsektion der „Board of Delegates“ einen ausführlichen Plan ausgearbeitet. Der erstufende Ausschuß des „Board“ betont in seinem Berichte die dringende Nothwendigkeit einer Rabbinerschule und verspricht, den von der Schulsektion vorgelegten Plan einer meritorischen Prüfung zu unterziehen und dann das Nöthige zu veranlassen. — Die vom hiesigen Sulzer-Komité für den Großmeister der Synagogen Musik bestimmte goldene Jubiläums-Medaille ist bereits fertig. Dieselbe ist wunderschön gearbeitet und macht dem Verfertiger alle Ehre.

A. Prag 9. Juli. Dr. Adolf Hübsch, der geniale Landesmann Ben Chananja's, wird uns also zu Ende dieses Monats verlassen, um dem Rufe der Ahawoth — Ghesed — Congregation in New-York zu folgen. Sein Abgang ist zunächst ein schwerer zu ersiehender Verlust für die Neusynagoge, wo Herr Dr. Hübsch eine Reihe von Jahren als Rabbiner und Prediger mit edler Würde, frommem Eifer und richtigem Takte zum Heile seiner Gemeinde thätig war. Zugleich wird aber seine Entfernung von unserer ganzen Gemeinde sehr schmerzlich empfunden, da Dr. Hübsch wegen seiner bedeutenden theologischen und philologischen Gelehrsamkeit, seines eminenten homilischen Talentes und seiner pastoralen Tugenden allgemein geachtet war, und zu den populärsten Persönlichkeiten unserer Gemeinde gehörte. Die wärmsten Segenswünsche seiner zahlreichen Verehrer und Freunde (und auch die des Net.'s) begleiten ihn über den Ocean.

Schulwesen.

London, 26. Juni. Zu Gunsten der hier. isr. Armenschule wurde heute ein großes Bankett abgehalten. Mehr denn 100 Personen waren anwesend, darunter Oerrabbiner Adler, Rothschild, Salomons und mehrere Würdenträger. Den Vorsitz führte der Lordmayor. Die während des Banketts veranstaltete Sammlung wozu für die genannte Anstalt, deren Präsident Rothschild ist, eine Summe von zweitausend Pfund ab.

West, 21. Juni. (Die Reich'schen Preisfragen. Fortsetzung\*\*). 2. Nicht minder nachtheilig auf die jüdischen Schulen und Lehrverhältnisse wirken die in neuerer Zeit im Schooße vieler Gemeinden mit mittelalterlichem Fanatismus geführten religiösen Kämpfe. Obgleich auf streng neutralem Boden sich bewegend, erweist sich dennoch die Schule eben als die geeignetste Zielscheibe, auf die die verschiedenen Parteien ihre Geschosse mit Sicherheit richten können, ohne von irgend einer Seite deshalb einen Gegenangriff befürchten zu müssen. Bei ihrem rechtlichen Streben, ferne vom Schauplatz des Kampfes, auf dem Standpunkte der Unparteilichkeit zu verharren, bleibt selbe in der Regel ganz — partellos. Weder in der ins Unabsehbare ziellos hinausgaloppirenden Reform, noch in der mumienartig petrifizirten Hyperorthodoxie, noch weniger aber in dem wesen- und farblosen Indifferentismus vermag selbe eine nachhaltige Stütze zu finden. Der Reform ist die jüd. Schule zu alt, der Orthodoxie zu neu, dem Indifferentismus ist sie eine leere Null. Wie also inmitten dieser unseligen Wirrnisse der Schule dem Lehrer eine angemessene Stellung erringen?

\*) S. die vorige Nummer.

3) Ein auf den Aufschwung der Schul- und Lehrverhältnisse entschieden einwirkendes Moment dürfte in dem Umstande liegen, daß die jüdischen Gemeinden durch verschiedene Steuergattungen und faktuelle Beiträge gar zu sehr überladen sind. Zieht man in Erwägung, daß eine jüdische Gemeinde, die schon vermöge ihres individuellen Charakters eine verhältnismäßig große Anzahl von Kultusbeamten erheischt, nicht bloß diese aus eigenen Mitteln erhält, sondern mittelbar auch zur Erhaltung der christlichen Beamten und Institute eine bedeutende Quote beizutragen hat, so ist das oft kleinlich knickerische Wesen, das selbe ihren Lehrern gegenüber bekundet, einigermaßen erklärlich. Wie gering ist in Ungarn die Zahl jener Gemeinden, denen es für die Dauer gelingt, Einnahmen und Ausgaben in erwünschtem Gleichgewichte zu erhalten. Am entschiedensten jedoch treten uns die Finanzsalomitären der Gemeinden seit dem Beginne der Freizügigkeitsperiode entgegen. Die alten Gemeinden sind bereits geschwächt, die neueren noch nicht genug stark. In dieser Beziehung befindet sich unser Gemeinwesen offenbar in einem Uebergangsstadium.

4) Die Schule ist, namentlich in den israelitischen Gemeinden Ungarns, ein zu neues Institut, als daß selbe während der verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens allenthalben in erwünschtem Maße feste Wurzeln hätte fassen können. Ist gleich das Ghesedwesen vom Schauplatz der praktischen Thätigkeit größtentheils geschwunden, mit den Anhängern und Verehrern desselben ist dies noch immer nicht der Fall. Die Nachtheile, die aus den Ghesederemissionen der modernen Schule nothwendig erwachsen, sind zweifacher Art:

- a) Vermögen die zum großen Theile noch der Ghesed-Ära angehörigen Gemeindeglieder noch immer nicht das Lehrertum als einen Stand zu betrachten, der dazu berechtigt wäre, eine achtbare Stellung in der Gesellschaft zu beanspruchen. Die Melambim, die Träger und Pfleger des ehemaligen Ghesed, bildeten in der That keinen solchen, weshalb selbe auch nie irgend eine Stellung präferirten. Es waren dies bekanntlich keine Lehrer vom Fache; sie besaßen sich mit dem Unterrichte bloß in Ermanglung einer sonstigen Beschäftigung, in Ermanglung eines sonstigen Nahrungszweiges. Entschieden anders verhält es sich jedoch mit dem modernen Lehrer. Dieser widmet seine besten Jugendjahre dazu, um eine dem Lehrerberufe entsprechende Bildung sich anzueignen, und opfert auf diese Weise der Sache der Volksbildung alle seine Hoffnungen, seine ganze Zukunft auf. Und doch glaubt man in den Lehrern eine Art von Melambim zu erblicken, die von ihren Vorkämpfern bloß durch eine zeitgemäße Bildung sich unterscheiden und aus vorgeblichen pädagogischen Gründen die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden reduzirt haben.

b) Hat die neuzeitliche Unterrichtsmethode in unseren Landgemeinden noch bei weitem nicht die allgemeine Anerkennung sich errungen. Die Methodlosigkeit des Ghesedunterrichtes — so wird vielfach behauptet — war es eben, die Verstand und Geist der Zöglinge wachgerufen und geschärft, während die didaktischen Kunstgriffe der neuern Schule in Folge der Gleichartigkeit, die sie der lernenden Jugend beim Unterrichte bieten, den Verstand derselben verflachen, den Geist einschläfern. Sie überheben den Schüler jeder ernsten Anstrengung, die geeignet wäre, dessen Geisteskraft zu stärken, zu erhöhen. Daher kommt es, daß das Ghesed mitunter vollkommen entwickelte Talente hervorgebracht, während die Zöglinge der modernen Schule bezüglich ihrer Bildung nur selten über das Niveau der Mittelmäßigkeit sich erheben. Leider wird hierbei der Umstand außer Acht gelassen, daß das Ghesed nebst den geweckten Talenten auch eine beträchtliche Anzahl verdrohener Köpfe hervorgebracht. Das Ghesed stellte gymnastische Uebungen mit den Kindern an, die noch nicht mit erforderlicher Sicherheit gehen konnten. Das Resultat war daher: ein entwickelter Geist und 99 Geisteskrüppel. (Fortf. folgt.)

— Abony, 12 Juli. Die hiesige Gemeinde hat beschloffen, ihre Volksschule, welche früher aus 4, später aus 3, mit einer Kinderbewahranstalt verbundenen Klassen bestand, in eine zweiklassige Schule zu verwandeln. Wenn wir in Zukunft in dieser Richtung fortschreiten, werden wir endlich die mit der Erhaltung einer Schule verbundenen Auslagen gänzlich ersparen!

S. A. Njehly, 10. Juli. In Nr. 27 dieser Blätter führt sich Herr M. Stern den Lesern des „B. G.“ zum ersten Male vor, er thut dies in einem gegen Ihre hiesigen W. und Bz.-Korrespondenten — mehr aber wider den Lehrkörper der hiesigen Musterschule gerichteten Schmähartikel, welcher in einem solchen Tone der Gerichtheit und Denunciation gehalten ist, daß es uns der Mühe überhöbe, auf das Ribell nur mit einer Sylbe erwidern zu müssen, wenn nicht darin Thatsachen entziffelt und Aktenstücke forumpirt angeführt worden wären. Da denkt sich der geehrte Leser, daß ein solches Machwerk, mit angeblichen Daten erhärtet, und von einem Direktor gezeichnet, nur in der Abfassung verkehrt sei, während es in seinen Motiven gerechtfertigt sein und auf Wahrheit beruhen könne.

Deshalb wollen wir zur Ehre eines ganzen Lehrerkollegiums in Israel erklären, daß an der hierortigen Musterschule seit ihrem Bestande bis auf jetzt herab noch niemals ein Lehrer gewirkt hat, der wegen Widersegligkeit und Anstoß erregenden Privatlebens von einer hohen Behörde gemahregelt worden wäre.

Und wenn H. Stern dennoch von Anstoß erregendem Privatleben spricht, „das sich zuweilen bis zu Thätlichkeiten steigert“, so ist diese in einem korruptierten Deutsch gegebene Hyperbel eine meisterhaft ausgeführte Attaque gegen die Trübsal, welche den reinen Himmel des ehelichen Lebens seines Kollegen (Herrn S. . . .) für einen kurzen Augenblick zu umschatteten drohte und in klarem Licht sich auflöste. Also ist es gar nicht wahr, daß ein von der hohen Behörde gemahregelter Lehrer der hiesigen Musterschule sich veranlaßt gefunden, eine Klage gegen den Direktor anzustreben, sondern wahr ist, daß Herr Stern gegen sich einen allgemeinen, offen und redlich geführten Kampf herausbeschwor durch sein denuncirendes Wesen, das keinen einzigen seiner Kollegen noch ungeschoren ließ und durch seine maßlose Selbstüberschätzung, die bereits gegen die früheren zwei Direktoren mit sauberer Feinheit so lange agitierte, bis sie dieselben einen nach dem anderen aus dem Sattel hob und wonach es nicht die Lehrer sind, von deren persönlichen Intulien sich der frühere würdige Direktor nicht zu schätzen vermochte. Wie hätte Herr Weinberger auch je eine Intultation an der Schule zu erdulden gehabt, nachdem zu seiner Zeit ein wegen Widersegligkeit und anstößigen Privatlebens gemahregelter Lehrer zu den Unmöglichkeiten gehörte, weil ja der hiesige Lehrkörper in Wirklichkeit G. f. D. aus durchwegs sittlich ruhigen und religiös denkenden Männern besteht, deren Privatleben hier als durchaus musterhaft gilt. Anders Herr Stern, der hat es nicht nur einmal gewagt, wegen einer Lappalie gegen seinen Kollegen Herrn M. — eine Inquisition einzuleiten und selbst seine früheren Vorgesetzten auf empörende Weise zu insultiren, und kann er nur Dank seinem geschmeidigen und kriecherischen Wesen wissen, womit er gewisse hochgestellte Persönlichkeiten täuschte und sich die provisorische Leitung der hiesigen Musterschule — zu ihrem gewaltigen Nachtheile — erwarb. Aber noch lange nicht hat eine hohe und weise Regierung dem hiesigen tüchtigen Musterschullehrer die Weisung ertheilt, die Vergewaltigungstheorie dieses provisorischen Direktors sich gefallen zu lassen. Daher ist es gekommen, daß endlich bei einem h. k. ung. Statthalterrathe gegen Herrn Stern eine Disziplinäruntersuchung in Folge geübten Amtsmißbrauches eingeleitet wurde, die freilich lange genug im Zuge ist, aber ohne ein bisher noch nicht ausgesprochenes Verdict der h. Behörde im vorhinein antizipiren zu wollen, dennoch bereits zufolge der dieser Tage wiederholt aufgenommenen Amtshandlung ein sicheres Prognostikon stellen läßt.

Was endlich die Diskretionsvertheilung betrifft, so braucht es unsers ferns der langen Auseinandersetzung nicht, um nachzuweisen, daß Herr Direktor St. sich nicht rein zu waschen vermag. Denn so viel er immerhin darüber salbadert, findet ja dennoch der aufmerksame Leser leicht heraus, daß es nicht mit rechten Dingen zugegangen sei. Da als ob das Wort Disziplin in Wirklichkeit nichts anderes, als l'état c'est moi! bedeutete und nicht vielmehr darunter der Direktor mit den Lehrern, also der Gesamtlehrkörper verstanden wäre! Aber in diesem Falle mußte wol Herr Stern auch die Lehret der Anstalt bei der Vertheilung mit zu Rathe ziehen, und weil er das unterließ, so beweist das wieder seine diktatorische Willkürlichkeit, die keines Andern Recht anerkennt und nur dem Reichen und Vornehmen schmeichelt, weil es in ihren Kam-

vast, wenn auch die belohnungswürdige Armut dabei versäumt — leer ausgeht. Herr Posner in Pest konnte dennoch nur ein armes fleißiges Kind belohnt wissen wollen. Aber Herr Stern ist ein feiner Rebbe, der עֲשֵׂה לְךָ צְדָקָה ist und von einem solchen Hauch angeweht, muß nicht selbst die blühendste Anstalt zu Grunde gehen? Mehrere aufrichtige Wahrheitsfreunde.

Hf. Pest, 15. Juli. In der jüngsten Sitzung der Schulkommission kam eine Vorordnung des Statthalterkreises zur Verlesung, des Inhalts, daß sämtliche Schulen binnen 48 Stunden gesperrt werden müssen. Gewiß werden es Gründe der ernstesten Natur, etwa die Unterbringung von Verwundeten oder Aemtern sein, die es notwendig machen, Elementar- und Normal Schulen politischer Verhältnisse halber zu schließen.

Die Gemeinde hat inzwischen beschloffen, um keine völlige Pause im Schulleben eintreten zu lassen, die Schüler allsamstägig zu einem Gottesdienste zu versammeln, und die Prüfungen seiner Zeit unter günstigeren Verhältnissen vorzunehmen.

Literatur.

K. Heidelberg, im Juni. Die durch den hiesigen Seminar-director und ersten Universitätsprediger Daniel Schenkel redigirte Allgemeine kirchliche Zeitschrift bespricht in ihrem regelmäßig in jedem Heft gegebenen literarischen Uebersichten und Kritiken auch mehrere ins Fach der jüdischen Theologie einschlägigen Werke. Wir denken den Lesern dieser Blätter einen angenehmen Dienst zu erweisen, indem wir die Besprechungen jener gebiegenen Zeitschrift so kurz als möglich skizziren und dadurch die Uebersicht über einen Theil der Erscheinungen im Gebiete der jüdisch-theologischen Literatur zu erleichtern suchen. Wir werden bestrebt sein, unsere kurzen Mittheilungen zeitweise und gelegentlich fortzusetzen. Im ersten Heft genannter Zeitschrift finden wir ein schon vor zwei Jahren herausgegebenes Büchlein von Dr. Marbach „Eulasur“, ferner Hitzig's Psalmencommentar, welcher mit dem Erscheinen der zweiten Hälfte des zweiten Bandes nunmehr vollendet ist, und endlich die Vorlesungen des berühmten Staatsrechtlers Bluntschli über „Altasiatische Götter und Weltiden in ihren Wirkungen auf das Geistesleben der Menschen“ besprochen. Das erste Werk ist eine takt- und geschmackvolle und doch möglichst treue Uebersetzung des „Hoheliedes“, die vorzugweise den poetischen Werth des Originals darzulegen und wiederzugeben beabsichtigt. Neben der eleganten Popularität dieser Bearbeitung des leicht hinübergehenden Liebestliedes tritt die neueste Erklärung der Psalmen von Hitzig in schwerem Waffengerüthe einer weitaustragenden Gelehrsamkeit auf. Sie ist das Werk der mühseligen Einzelrecherche. Das durch dieselbe gewonnene historische Gesamtergebnis stellt sich folgendermaßen. Von David selbst sind die Psalmen 3 (bei Oleg. von Sam. 30, 6), 4 (1 Sam. 30, 17), 7 (1 Sam. 26), 8 (1. Sam. 30, 1. 2), 9 und 10 (2 Sam. 5, 7), 11 und 12 (2. Sam. 21, 17), 13 (vor 1 Sam. 26), 15 (2 Sam. 6, 12), 16 (1 Sam. 30, 8. 26.), 17 (1 Sam. 23, 26), 18 und 19 (2 Sam. 8, 9. 10.) Von 73 Psalmen, welche in den Ueberschriften dem David beigelegt werden, bleiben demnach 14 bestehen. Zunächst folgen vereinzelte Psalmen aus der Königszeit, wie der auf Ababs Hochzeit bezügliche Psalm 45, und der nicht viel jüngere unter Josias gedichtete Ps. 68. Fast achtzig Jahre später fällt das Psalmenpaar 20 und 21, welches auf den 2 Chron. 26, 5 genannten Scharja zurückgeführt wird. Wieder fast hundert Jahre verstreichen, bis der große Josaja die Ps. 46—48 dichtet und etwa in dieselbe Periode fällt Ps. 49. Aber erst die Zeit des Jeremia wird recht fruchtbar für die Psalmentichtung. Nicht nur fallen in diese Epoche Lieder wie Ps. 14 und 32—34 (Ephraimfall), 29, 36 und 37 (vorerstlich) 39 (älterer Zeitgenosse), sondern auch der große Prophet selber hat die Ps. 6. 28. 30 und 31 (vgl. Jer. 38, 21) 35. (Jer. 18, 20) 40 (Jer. 38, 6—13) 55. ferner speziell im Jahre 587 Ps. 22, 69—71. Im Exil Ps. 38 verfaßt. Vielleicht rühren von ihm auch Ps. 5. 23—27. 53. 54. her. Ganz unbestimmt ist die Zeit von Ps. 41 gelassen. Dem zweiten (bathylen.) Josaja gehören an Ps. 50—52. Nach dem Exil, zu Zeiten des ersten Seleukos, entstanden Ps. 61—63. 66., denen auf Seiten der Ptolemäer Ps. 56—58. 64.

entsprechen. Speziell in die Zeiten des Philadelphus gehört Ps. 72, ins Jahr 204 Ps. 82, ins Jahr 198 Ps. 42 u. 48, 65 u. 67, 85 und von 174—172 mögen entstanden sein Ps. 81. 84. 87. Was jetzt noch erübrigt, sind moskabarische Psalmen, nach Hitzig der eigentliche Grundstock des ganzen Buches. Hieher gehören nicht bloß alle Lieder von Ps. 73 an, sondern auch schon vorher einige, wie Ps. 1 und 2, die von Alexander Jannäus, der auch Ps. 60. 142—144 und den Schlußpsalm 150 verfaßt hat, an die Spitze gesetzt wurden und Ps. 44, der auf 1 Makk. 5. 56—62 zu beziehen ist. In die eigentliche Verfolgungszeit unter Antiochus Epiphanes fallen Ps. 73. 79. speziell ins Jahr 167 die Ps. 74. 75. 76. 77. 78. Zu 1 Makk. 5 sind zu vergleichen außer Ps. 44 noch 80 und 83. In die Zeiten des Judas Makkabäus gehören noch Ps. 92—94, in die des Johannes Hyrkanus Ps. 39. 138—141. Interessanter und gewiß auch einleuchtender ist die in der Vorrede (S. 6) zu lesende Beweisführung über die Möglichkeit moskabar. Psalmen. Weniger überzeugend ist die hervorragende Rolle, die Alexander Jannäus (als Priesterkönig Ps. 110) in den Aufstellungen des Verfassers über die Redaktion der Psalmbücher spielt. Er schloß nach der Meinung desselben das Psalmbuch ab. (Beiläufig bemerken wir, daß die Ableitung des Namens der Sadducäer=Anhänger des Hauses Sadof keineswegs Hitzig, wie Referent meint, sondern Geiger (Hebr. Schrift) zuzuschreiben ist.) (Fortf. folgt.)

Nekrologie.

X. Wien, 11. Juli. Die hiesige Gemeinde betrauert einen ihrer würdigsten und verdienstvollsten Männer. Herr Heinrich Sichrovsky, Direktor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn, hat gestern in Baden nach langem, schwerem Leiden seine thatenreiche, ruhmvolle Laufbahn auf Erden beschlossen. Die bleibenden Verdienste des Vollendeten um das österreichische Eisenbahnwesen und insbesondere um die Kaiser Ferdinands-Nordbahn sind allgemein bekannt, und wurden dieselben durch Verleihung des Franz-Josef-Ordens und des Ordens der eisern. Krone auch allerb. Ortes ausgezeichnet. Der Verblichene war in bürgerlichen und aristokratischen Kreisen eine sehr geachtete Persönlichkeit. In den Annalen der hiesigen Gemeinde wird sein Name mit goldenen Buchstaben verzeichnet sein: die Gemeinde besitzt kein Institut und keine Institution, wo Sichrovsky nicht mit Rath und That, mit Umsicht und Ausdauer, mit Ehre und Erfolg gewirkt hätte. Friede seiner Asche!

X. Wien, 13. Juli. Sichrovsky's Leichenbegängniß war ein wahrhaft imponantes. Dasselbe fand, nachdem die Leiche gestern Abends von Baden hieher gebracht worden, heute Vormittags 10 Uhr unter ausserordentlich zahlreicher Theilnahme statt. Jellinek sprach eine eminente Trauerrede, Sulzer trug die betreffenden Gebete in erschütternder Weise vor. Unter denen, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, befanden sich der Bürgermeister und der Polizeidirektor, die Direktoren sämtlicher hier domizilirenden Eisenbahnen und Geldinstitute, mehrere Mitglieder des Gemeinderathes, der israelitischen Gemeindepresidenten und sämtliche hier stationirten dienstfreien Beamten der Nordbahn. Auf dem Nordbahnhofe wehten gestern zwei mächtige schwarze Fahnen und die Flaggen mit den Farben der Nordbahn waren nur bis zur halben Höhe der Flaggenstübe gehisst.

X. Wien, 15. Juli. Die hiesigen politischen Tagesblätter widmen dem Andenken unseres Sichrovsky beredte Worte. Eduard Mautner, der gewandte Feuilletonist der „Debatte“ schreibt: „Gestern wurde ein Mann begraben, dessen Tod in weiteren Kreisen schmerzlich empfunden wird, Heinrich Sichrovsky, der Generalsekretär und eigentliche Schöpfer der Nordbahn und überhaupt der ersten Eisenbahn in Oesterreich. Die Verdienste Sichrovsky's um das Allgemeine sind bekannt und bedürfen keiner Lobrede, da das Unternehmen, welches er geschaffen, das blüht und gedeiht, und dem Verkehr, wie dem State die wichtigsten

Dienste geleistet hat, ein dauerndes Denkmal für ihn ist. Aber seine Familie verliert an ihm den liebevollsten Gatten und zärtlichsten Vater, und der weite Kreis seiner Freunde den heitersten, anregendsten, witzigsten Gesellschafter. Ein heller klarer Geist ist erloschen, ein energischer Wille gebrochen, ein mildes, menschenfreundliches Herz hat zu schlagen aufgehört. Trotz der ersten und aufgeregten Zeit war die Theilnahme an diesem Todesfalle eine tiefe une allgemeine, wie das zahlreiche und doch gewählte Geleite bewies, das den Verblichenen zu seiner letzten Wohnung geleitete. Er wird nicht vergessen werden. In der Geschichte der Eisenbahnen, dieses mächtigen Zivilisationstaktors, hat er sich eine hervorragende Stelle gesichert, und in den Herzen Aller, die ihn kannten, wird er fortleben, so lange diese Herzen selbst schlagen.“

Literarische Anzeigen.

Predigten von Dr. Adolf Jellinek, Prediger der israelitischen Kultusgemeinde in Wien. Dritter Theil. Wien, Herzfeld und Bauer 1866. 8. 343 Seiten.

Besprochen von Rabbiner Dr. S. H. Sonnenschein.

Ich pflegte, wenn ich die Ferien im Elternhause zubachte, meinem theuern Vater, den Gott noch lange bei Gesundheit erhalte, in traulichen Plauderstunden Predigten von verschiedenen Autoren vorzulesen. Mein Vater nämlich — das sei hier parenthetisch bemerkt — betrachtet seit jeher, obgleich er ein alter Rabbiner von altem Schrot und Korn ist, die neue Richtung, welche sich auf der Kanzel und im Gottesdienste überhaupt geltend macht, keineswegs mit aburtheilenden Blicken, sondern geht auf ihre Bestrebungen ein, läßt ihr volle Gerechtigkeit widerfahren, und schätzt ihre Erfolge so hoch, als sie es verdienen. So oft ich ihm nun eine Jellinek'sche Predigt vorlas und damit zu Ende war, pflegte er zu sagen: „Der weiß das Wasser dort zu schöpfen, wo es von selbst aus dem Boden quillt! Das ist mein Mann!“ — Und merkwürdig! Aehnliche beifällige Urtheile habe ich noch immer aus dem Munde der ältern Landanimo, welche die Predigten Jellinek's kennen lernten, vernommen. Alle stimmten sie darin überein, daß diese Predigten ihnen gefallen, währenddem sie für andere Kanzelredner kaum mehr als ein gleichgültiges Ahselzucken hatten. Worin liegt wol der Grund dieser Thatfache? Offenbar darin, daß Jellinek im echten Geiste des Judenthums predigt und die echte Sprache des Midrasch dolmetscht. Ein Prediger, dem die Alten trotz ihrer gewaltig von der feingigen verschiedenen Anschauungs- und Denkart den Beifall nicht verweigern, und welchem die Jungen mit freier erneuter Lust und Bewunderung lauschen, das muß der rechte Prediger sein, der Mann, „der dort das Wasser schöpft, wo es von selbst aus dem Boden quillt!“

Durch den jetzt veröffentlichten dritten Theil seiner Predigten hat der geehrte Verfasser aufs neue bewiesen, mit welcher maßvoller Desonomie er bei der Herausgabe seiner Kanzelreden zu Werke geht, wie er bemüht ist, seiner allgemein anerkannten Wissenschaft ungeachtet, trotzdem er über einen seltenen Reichthum oratorischer Schätze verfügt, dem Republikaum nur das zu bieten, was er nach strenger Prüfung und sorgfältiger Auswahl der Veröffentlichung für würdig hält. Man sieht jeder einzelnen Predigt so sehr die feilende, glättende Nacharbeit an, man merkt überall so deutlich die streng angewandte Selbstkritik, daß wir jüngeren Prediger uns staunend fragen: „Wenn der Meister so unachtsamlich streng gegen sich ist, wie müssen es erst die Verebenden sein?“

Wie in den vorhergehenden Bänden ist auch in diesem 3. Bande ein großer Theil der in denselben aufgenommenen Predigten bereits früher im Einzeldruck erschienen; ein Beweis mehr, wie der Verfasser nur das in sein Sammelwerk einreicht, was bedeutenden Inhaltes ist, und schon einmal aus der Feuerprobe der Kritik als gediegenes, lautes Gold hervorgeht. So z. B. hat, wenn ich nicht irre, die Predigt Das Mutterherz bereits drei Auflagen erlebt. Wodurch sich aber dieser Band von seinen Vorgängern besonders vortheilhaft unterscheidet, ist der Umstand, daß uns der geehrte Verf.

in demselben auch als Kasualredner entgegentritt und uns damit Gelegenheit bietet, diesen wichtigen Zweig seiner Homiletik mit der Wurzel derselben zu vergleichen, und zu sehen, wie sich das Eine zum Andern in harmonischer Ursprünglichkeit und Unmittelbarkeit verhält. Man braucht nur die dem Jubiläum des Wiener Frauenvereins gewidmete Predigt und die am Schlusse des Bandes angehängten zwei Trauerreden gelesen zu haben, um sich zu überzeugen, wie Jellinek auch die „Gelegenheit“ für das Allgemeininteressante, so zu sagen, für den historischen Standpunkt zu verwerthen und glänzend zu verwerthen versteht. In den beiden Reden für den Veröhnungstag lernen wir den homiletischen Schriftsteller Jellinek von einer neuen Seite kennen und vermiffen wir nur mit herzlichem Bedauern als Pendant zu diesen zwei Predigten voll markiger Frische und gesunder Gemüthslichkeit eine oder zwei passende Neujahrsreden. Die Predigt: „Rabban Jochanan ben Saccas“ gilt als ein nachahmenswürdiges Muster, wie man auch die nachbiblischen Heroen des Judenthums und jüdische geschichtliche Charakterbilder überhaupt auf der Kanzel behandeln soll. Besonders sind die den eigentlichen Text dieser Predigt supplirenden talmudischen Ehrennamen R. Jochanan b. Saccas meisterhaft benützt und ausgelegt.

Die Verse aller in diesem 3. Theile enthaltenen Predigten sind aber unfeiligt die Sabbat Para-Nede: „Das Judentum eine Religion des Lebens.“ Da vereinigen sich die Kraft, die Originalität, die Gelehrsamkeit, der philosophische Freimuth des Jellinek'schen Geistes zu einem herrlichen Werke, einem Werke, das nur die Wahrheit des Schiller'schen Ausspruches: „Bilde Schönes, du streust Keime des Göttlichen aus“ so recht exemplarisch vor Augen hält.

Wir danken dem geehrten Autor für diese neue Gabe seines eminenten Genies und wünschen diesem 3. Theile seiner Predigten eine recht zahlreiche Nachfolgererschaft und Nachkommenschaft.

- 1) מנחת זכרון (Gabe für das Gedächtniß) zum Gebrauche in jüdischen Religionschulen, von Dr. L. Herzfeld, braunschweigischem Landesrabbiner. Zweite vielfach abgeänderte und stark vermehrte Auflage. Leipzig. Verlag von Carl Wiffersoth. 1866.
- 2) ראשית הלמוד. Hebräisches Lese- und Sprachbuch für die israelitische Jugend nach der Buchstaben- und Lautmethode. Von Moriz Herzberg, Vorsteher einer Private-Anstalt in Breslau. Zweite Auflage. Ladenpreis: gebunden 5 Sgr. Breslau 1866. Verlag der Schletter'schen Buchhandlung (S. Skutis).

Besprochen von J. Rahn, Oberrabbiner in Friedl.

Nr. 1. Es ist sehr anzuerkennen, daß der sehr gelehrte Verfasser sich mit der Abfassung eines Schulbuches abgibt, zumal derselbe, wie er mir brieflich mittheilt, sehr leidend ist. Dieses sein Schulbüchlein zeigt aber auch überall den selbstständigen und gründlichen Gelehrten, sowie den praktischen Schulmann. So viel mir bekannt, ist das Werk sowohl seinem Inhalte, als auch seiner Methode nach originell und sehr anregend, was folgende Inhaltsangabe schon beweis:

- 1) Vorwort (sehr inhalts- und lehrreich);
- 2) ein Vokabularium zu den hebräischen Gebeten und Gebeththeilen eines ersten Kurses mit einzelnen Textangaben;
- 3) ein zweiter hebräischer Kursus (Elemente der Grammatik, Auswahl hebräischer Stücke für diesen Kursus und Vokabeln zu den wichtigsten dieser Stücke);
- 4) eine Zettelfel der biblischen und der übrigen jüdischen Geschichte bis zur Gegenwart;
- 5) ein kurzer Abriss der Geographie von Palästina;
- 6) Einiges über die wichtigsten der übrigen in der Bibel erwähnten Länder und Völker;
- 7) Uebersichte zum Religionsunterricht aus Bibel und Talmud und ein Glaubensbekenntniß der Konfessanten;
- 8) ein Abriss der Bibelkunde und
- 9) Einiges über den jüdischen Kalender.

Die in den Rubriken von 4—9 enthaltenen Organikände sind, ungeachtet der gedrängten Darstellungsweise, sehr inhaltsreich und äußerst ansprechend und belehrend. Unter denselben zeichnen sich besonders die

Nummern 4, 6 und 8 aus und ist in letzteren auch auf die neueste biblische Kritik Rücksicht genommen. Nur wenige Ausstellungen habe ich an diesen zu machen. Man vermisst S. 80 die Namen der Abfasser der beiden Talmude. S. 83 sollte Maschi auch als der berühmte Bibel-Erklärer angegeben sein. S. 85 sollten auch Geiger und Grätz (der Verfasser selbst gehört auch zu den bedeutendsten jüdischen Geschichtschreibern) angeführt werden. Daß „das Jahr 1860 den preussischen Juden endliche völlige Gleichstellung gebracht hat“, ist bekanntlich bis jetzt bei Weitem noch nicht in Ausführung gekommen.

Nicht allein die Juden im Königreich Westphalen, sondern auch auf dem linken Rheinufer, der jetzigen preussischen Rheinprovinz, erhielten Konfessionen, nämlich zu Grefeld, Bonn und Trier und bestehen diese, wie besonders das letztere, zum Theile noch jetzt.

Etwas näher will ich die Nummern 1 und 2 besprechen, da diese den schwierigsten Theil des Unterrichtes, nämlich den hebräischen und zwar auf eine ganz neue Weise enthält. Die beiden bekannten Schwierigkeiten, Mangel an Zeit, Mangel an Lust und Neigung für diesen Unterrichtszweig will der gelehrte Verfasser einigermaßen besitzigen. Ob solches ihm gelungen ist, bezweifeln wir aber sehr. Jedoch hören wir dessen Aeußerungen hierüber in der Vorrede. „Den jüdischen Religionsunterrichte sind fast überall so wenige wöchentliche Stunden zugewiesen, daß umsoweniger von diesem wieder ein wesentlicher Theil auf Dinge verwendet werden sollte, welchen in anderer Weise genügt werden kann. So mußte bisher in den Stunden fürs Hebräische jedes Stück viele Male von dem Lehrer vor- und von den Kindern nachüber-lesen werden, während ein großer Theil der Zeit hierfür gespart werden kann, wenn die Vokabeln gedruckt zum Auswendiglernen dahier den Kindern gereicht werden, da alsdann die Penja offenbar lange nicht so viele Male in der Schule wiederholt zu werden brauchen, zur Wartung aller lebhaftesten Kinder.“

Warum aber gerade die „lebhaftesten“ Kinder mit dem „dahier Auswendiglernen dieser hebräischen Vokabeln sich selbst martern?“ Der Verfasser hat ja, wie er sich selbst äußert, solche Verhältnisse berücksichtigt, nach welchen „für das Hebräische nur wenige wöchentliche Stunden angesetzt werden können, und viele Kinder mit Zustimmung ihrer Eltern, bald selbst von diesen so wenigen Stunden nur zwei oder eine besuchen, bald nicht in ihrer letzten Schulzeit an dem hebräischen theilnehmen.“ Ein Schulzwang hierzu ist hiernach nicht vorhanden und Neigung den Kindern von vorne sowie abgeprochen. Wer zwingt sie, und woher soll ihnen die Neigung zum Auswendiglernen der langweiligen hebräischen Vokabeln kommen? Dazu kommt noch, daß diese Kinder andere Schulen besuchen und mit den Aufgaben, die ihnen in denselben gegeben werden, daheim schon genug zu haben glauben. Nach meiner Ansicht muß gerade bei solchen, zwar „belegenswerthen“ Schülern in der Religionschule selbst das, was nur möglich ist, den Kindern beigebracht werden und darf man von dem Dahemlernen der Kinder nichts erwarten, und spreche ich hierin auch aus eigener langjähriger Erfahrung. — Dagegen möge dieses Verfahren für solche Schulen, die zugleich Elementar- und Religionschulen sind, wie die meisten in meinem Bezirke, zu empfehlen sein, da der Lehrer in diesen die Schüler besser anhalten kann, auch die hebräischen Aufgaben zu Hause zu lernen.

Der gelehrte Verfasser setzt für den Schulunterricht im Hebräischen 3 Kurjus an, die aber nicht nach pädagogischer Regel vom Leichteren zum Schwereren aufzusteigen, angelegt werden dürfen, weil nach der Sachlage der mangelhaften Betheiligung die allermeisten Kinder die Schule verlassen würden, ehe sie zum „Schwereren“ kommen, d. h. ehe sie auch nur die unerlässlichsten hebräischen Gebete verstehen lernen.

Nach dieser Sachlage müssen wol die Kurjus angelegt werden. Der erste muß bloß die allerwichtigsten Gebete und Gebetsstücke

umfassen, und den jüngern Kindern gelehrt werden, sobald sie leidlich lesen können.

Es würde gut sein, daß diese ihn zweimal absolviren müssen. Ein zweiter Kurjus umfasse die schon etwas minder wichtigen Gebete und für Knaben noch die Festvorträge; zu ihm sollen nur diejenigen Kinder zugelassen werden, welche des ersten Kurjus bereits ganz mächtig sind. Und haben einzelne fähige Knaben auch den zweiten Kurjus zeitig genug sich angeeignet, so werde ihnen in einem dritten das Gebetbuch und der Pentateuch ziemlich unverkürzt gegeben. Mit denjenigen Kindern jedoch, welche aus Mangel an Fähigkeit oder an Fleiß oder Nicht-besuchens dieses Unterrichtes zu zwölf Jahren noch nicht den ersten Kurjus inne haben, ist dieser allein und wiederholentlich während ihrer letzten Schuljahre durchzunehmen, jedoch besonders, nicht mit den Kleinen zusammen. Es leuchtet hieraus hervor, daß der Verfasser von vorne herein wenig Hoffnung hat, daß ein ziemlicher Theil der Kinder seiner Gemeinde über den ersten Kurjus hinaus zu dem zweiten, geschweige denn zu einem dritten kommen werde, weshalb er sich denn auch in der Vorrede viel mit diesem ersten beschäftigt. Bei der Auswahl von Gebeten, die S. 11—12 inhaltlich angegeben sind, hält er folgende Gesichtspunkte fest: 1) Verstehe es sich von selbst, daß der eigenen Uebersetzung Rechnung getragen werden müsse und hiernach manchem Stücke nicht die Wichtigkeit zuerkannt werden konnte, welche man früher ihm zugesprochen, manchem dagegen eine viel größere einzuräumen war, so z. B. dem Kaddisch der Waisen, oder „ist es nicht wahrhaft schimpflich, daß heutzutage selten ein Bräutigam, eine Braut die Trauformel versteht, weil sie diese nicht gelernt haben u. dgl. m.“ Die Vokabeln des Kaddisch sind daher S. 17 und dieses selbst S. 36, sowie die Vokabeln zu der Trauformel S. 34 und diese selbst S. 42 angegeben. — Wenn ich dem geehrten Verf. schon in Beziehung auf das Kaddisch nicht ganz beistimmen kann, weil für diesen Kurjus hiern eine zu große Abweichung von der pädagogischen Regel: vom Leichteren zum Schwereren ist — wie sollen auch die Kinder dieses Kaddisch, die noch sehr wenig vom Hebräischen verstehen, diese schweren und überhäuftten kaddischen Vokabeln und das Kaddisch selbst soweit erlernen können, daß sie, wenn sie in den traurigen Fall kommen, dieses sagen zu müssen, es mit einiger Ansdacht thun? — weil ferner es dem zarten Kinde widerstehen muß, wenn man es auf eine solche traurige Nothwendigkeit so früh aufmerksam macht, und weil es beim Eintreten eines solchen dann sehr leicht ist, den Betreffenden das Verständnis des Kaddisch beizubringen, zumal bei den vielen Gebetsüberhebungen, die doch Jedem leicht zugänglich sind; so muß ich mich in Beziehung auf die Trauformel entschieden gegen ihn aussprechen und finde ich die Expektoration desselben hierüber fast lächerlich. Mit dem zarten Kinde schon von der Trauformel sprechen, oder gar es mit den Vokabeln derselben und mit ihr selbst in seinem frühesten Alter schon abzuüben ist gewiß keine Nothwendigkeit, weil der Geistliche bei der Trauung diese Formel überlegen kann, wie ich solches wirklich thue, was auch nach Schuljahr Neuchâtel eben Haefer geschehen soll, wie ich dieses früher im „B. G.“ mitgetheilt habe. (Fortsetzung folgt.)

**Abfertigung.**

Wir Gefertigten finden uns bemüßigt, den geehrten Lesern des „B. Ch.“ gegenüber die Erklärung abzugeben, dass die in Nr. 27 dieses Blattes aus S. A. Ujhely, 24. Juli datirte und von Invektiven strotzende Korrespondenz des Herrn Direktors M. Stern in allen uns verletzenden Angaben auf Unwahrheit beruhe.

Ein Weiteres auf journalistischem Gebiete zu thun, finden wir mit der Würde unserer Stellung und der des Lehrstandes im Allgemeinen unverträglich. S. A. Ujhely, am 8. Juli 1866.

Der Lehrkörper der k. isr. Musterhauptschule.

**J. Singer, J. Schwarz, J. Rosenmeyer, N. Fischer, J. H. Löw.**

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Leipzig, Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Erscheint jeden Mittwoch 1—2 Bogen stark.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 8 fl. — 5 Tblr. 10 Sgr., halbj. 4 fl. — 2 Tblr. 20 Sgr., viertelj. 2 fl. 6 kr. W.

Man abonniert im Inland bei allen Postämtern; im Auslande bei Herrn Franz Wagner in Leipzig; in Wien bei Herrn Herzfeld & Bauer (Praterstr.)

**Ben Chananja.**

**Wochenblatt für jüdische Theologie.**

Herausgeber und Redakteur:

**LEOPOLD LÖW.**

Oberrabbiner zu Szegedin.

Mit besonderen homiletischen, didaktischen und wissenschaftlich talmudischen Beilagen

**Inserate,**

welche in das Fach des Blattes einschlagen, werden angenommen.

Die 4baltige Beitzelle wird bei mehrmaliger Insertion mit 6 fr., bei einmaliger mit 8 fr. berechnet. Stempelgebühren besonders 30 fr.

Inserate übernehmen im Auslande Franz Wagner in Leipzig; in Wien Herzfeld & Bauers Buchhandlung.

**Inhalt.**

Die Juden in Bukarest. — Ein viendolb. Obergespan. — Jüd. Trauungsgebräuche in Italien von Prof. Felio della Torre. — Bemerkungen bezüglich der Formalität des Nikitath Gebets. Von A. Stern. — Auch ein Wort über die Peinlichkeit und Setimoth sowol, als auch über die neuere Kapiteleintheilung der b. Schrift. Von Prof. M. Süssel. — Briefe aus der Somogy. — Aus dem Gloriate der ung. Regiments-Deputation im Jahre 1825. — **Korrespondenz.** Emanzipation und bürgerliche Verhältnisse. Wien. Ercuow. Gyula. Kullus und Kullusgemeinde. Berlin. Szentes. Erlau. Schulwesen. Pest. Abony. Fünfkirchen. Wohlthätigkeit und Wohlthätigkeitsanstalten. London. Literatur. Szegedin. Heilbrunn. Pest. — **Neurologie.** Zürich. Zomoor. — **Geographische Bemerkung.** — **Literarische Anzeigen.** מנחת כהן. — שו"ת חת"ת. — Besprochen von J. Kahn, Oberrabbiner in Trier. — Herrn Hk. Korrespondenten des „Ben Chananja.“ — Inserat.

**Die Juden in Bukarest.**

Szegedin, 20. Juli.

Aus Bukarest geht uns folgender Bericht zu: Bukarest, 17. Juli. Der hiesige französische Generalkonsul erhielt von seiner Regierung eine Depesche folgenden Inhaltes:

„Avertissez les Juifs que la France les prend sous sa protection, dites au Gouvernement que la France ne pourrait donner son appui a un pays dont le fanatisme répond par de telle violences à la demande la plus legitime.“

„Benachrichtigen Sie die Juden, daß Frankreich sie unter seinen Schutz nimmt, und sagen Sie der Regierung, daß Frankreich einem Lande seine Unterstützung nicht gewähren könnte, dessen Fanatismus mit solchen Gewaltthätigkeiten auf das legitime Verlangen antwortet.“\*)

Das legitime Verlangen, von welchem hier die Rede ist, bezeichnet das Verlangen der jüdischen Bevölkerung in den Donaufürstenthümern, daß die Heimat, deren Lasten sie in verhältnismäßig gleichem Umfange mit der christlichen Bevölkerung trägt, ihr auch gleiches Recht gewähre und zu Theil werden lasse. Kann es wol ein legitimes Verlangen geben?

Die rumänischen Staatsmänner, welche sich erst vor Kurzem Crémieux gegenüber so freisinnig gerirten, werden wahrscheinlich sagen: „Wir sind ja gerne bereit, die Juden zu emanzipiren; aber die Nation, die ist ihrer Autonomie sich selbst Gesetze gibt, sträubt sich gegen diese Maßregel. Sie will die Juden ausgeschlossen und unterdrückt wissen. Sie gibt es zu, daß eine Synagoge, die ihrer Hauptstadt zur Zierde gereicht hätte, bis auf den Grund demolirt werde, um ihrem Widerwillen gegen das Volk der Juden

einen energischen Ausdruck zu geben. Wie sollen wir es wagen, uns den entschiedensten Kundgebungen der Nation zu widersetzen?“

Man kennet diese heuchlerische Sprache eines falschen und feigen Liberalismus, der die eigene Unduldsamkeit unter die Regide eines wilden Vöbels stellt. In Bukarest wird diesem Pseudoliberalismus allem Anscheine nach eine sehr lehrreiche und nützliche Lektion gegeben werden. Die rumänische Nation ist des französischen Schutzes bedürftig, „Frankreich könnte aber seine Unterstützung nicht einem Lande gewähren, dessen Fanatismus mit solchen Gewaltthätigkeiten auf das legitime Verlangen antwortet.“

Die Regierung des Kaisers der Franzosen macht also das Land, das ganze Land für die traurigen Judenhezen verantwortlich, deren Schauplatz die Moldau-Walachei in den letzten Wochen war. Die Geschichte wird die Verantwortlichkeit ebenfalls auf das ganze Land wälzen. Judenhezen werden nicht improvisirt. Gewitterschwangere Drohungen pflegen denselben voranzugehen. Die Entladung kann nur dort eintreten, wo die Intelligenz, wenn auch nicht eine aufmunternde Haltung, doch eine perfide Neutralität beobachtet, wodurch sie sich in den Augen eines jeden Gebildeten im höchsten Grade verächtlich macht. Dies haben sich die gebildeteren Rumänen, mindestens ein Theil derselben, offenbar zu Schulden kommen lassen. Hoffentlich werden sie sich eines Bessern besinnen, und für die Lehre nicht unempänglich sein, die ihnen von Paris aus ertheilt wird.\*\*)

**Ein pseudoliberaler Obergespan.**

Es ist ein rein synchronistischer Zufall, der uns in die unangenehme Lage versetzt, unseren freundlichen Lesern neben den pseudoliberalen Ministern in Bukarest auch einen pseudoliberalen Obergespan in unserer Heimat vorzuführen, dessen Vorgehen Jedem, der die heimatlichen Verhältnisse kennt, als ein trauriger Anachronismus erscheinen muß. Die Veranlassung dazu war die bevorstehende Heeresergänzung in Ungarn.

Bekanntlich hat Sr. Majestät der Kaiser allergnädigst geruht, zu gestatten, daß die bereits angeordnete Rekrutierung suspendirt und das auf Ungarn entfallende Kontingent im Wege der Werbung von Freiwilligen gestellt werde. In

\*) Wie uns von sonst gutunterrichteter Seite aus Kronstadt in Siebenbürgen gemeldet wird, hat der Fürst von Rumänien den Juden versprochen, daß ihnen der Schaden, den sie durch den Krawall erlitten haben, von der Regierung ersetzt werden wird.

\*\*) Glaubwürdigen Nachrichten zu Folge hat auch die russische Regierung eine Depesche gleichen Inhalts an die Regierung in Bukarest gerichtet.